

Agrarbusiness

Finanzfirmen haben Ackerland im Süden der Welt als Geldanlage entdeckt. Hunger und Umweltzerstörung sind die Folgen

Das ist Land Grabbing

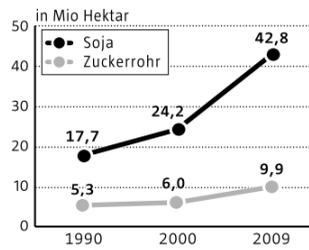
■ „Besser als Gold“ sei Ackerland als Investitionsobjekt, riet der Milliardär Warren Buffet Geldanlegern im April dieses Jahres.

■ Um den Faktor vier bis fünf sind die Preise für Ackerland in den letzten Jahren gestiegen. Grund ist der wachsende Bedarf an Agrargütern der Schwellenländer, aber auch der Biosprit-Boom

■ 200 Millionen Hektar Agrarflächen wurde seit 2001 in Entwicklungsländern gekauft, schätzt die Entwicklungsorganisation Oxfam. Meist wurden sie zuvor von Kleinbauern genutzt. Bebaut werden diese Flächen weiterhin, aber die Güter fehlen auf dem lokalen Markt.

Agrar-Investments: Äcker für den Export

Anbaufläche in Südamerika



Quelle: FAO/UN taz.Grafik: Infotext/S. Weber

Die Deutsche Bank

■ Im April hat DWS, eine Fondstochter der Deutsche Bank, gegenüber der taz erklärt, per Selbstverpflichtung „definitiv ausgeschlossen“ zu haben, am Ankauf von Ackerflächen im Süden der Erde beteiligt zu sein.

■ Doch über den Fonds „Global Land and Opportunities“, der von einer singapurischen Firma gemagt wird, hält DWS Anteile am Besitz mehrerer Millionen Hektar Ackerland, vor allem in Afrika und Südamerika.

Die Sojafront rückt vor

LANDRAUB Riesige Monokulturen verdrängen die indigenen Kleinbauern der Chaco-Savanne in Argentinien

AUS LAS LOMITAS GERHARD DILGER

Die Landnahmen des 21. Jahrhunderts haben viele Gesichter. Zum Beispiel siebzig Kilometer frisch asphaltierter Straße in der nordargentinischen Provinz Formosa. Rechts liegt die Buschvegetation des Chaco, links das kranke Sumpfgebiet La Estrella: Tausende tote Bäume ragen aus dem Wasser, Aasgeier haben es sich darauf bequem gemacht. Die schnurgerade Provinzstraße 28 führt von der Kleinstadt Las Lomitas nach Nordosten. Zugleich fungiert sie als Damm, der die Lebensgrundlage Hunderter Kleinbauern- und Fischerfamilien zu zerstören droht.

Denn nach dem Willen der Regionalpolitiker soll die Dammstraße dem Ausbau der Landwirtschaft dienen, finanziert hat sie die Interamerikanische Entwicklungsbank. Das Wasser aus dem neu gebildeten See soll auf Ländereien im Grenzgebiet zu Paraguay geleitet werden. Die Landpreise hier boomen, Sojaunternehmer und Investoren haben sich in Formosa eingekauft. Bald wird die artenreiche Savanne des Chaco abgeholt.

„Die Rechte von uns Kleinen werden nicht anerkannt“, sagt Eduardo Verón. Der korpolente 57-Jährige mit dem breiten braunen Hut führt seit Jahren den Widerstand der Kleinbauern aus dem Estrella-Sumpf an. Um die tausend Familien aus dem 4.000 Quadratkilometer großen Sumpfgebiet seien betroffen, darunter Pilagá- und Wichí-Indigene. Verón erzählt von korrupten Politikern und Justizbeamten, Straßenblockaden und irregulären Anhörungen, „unseren Anwalt haben sie gekauft“.

Früher hätten die Bauern in der Trockenzeit Viehzucht be-



Kleinbauern wie dieser Mann werden vertrieben ...



... und müssen dann in provisorischen Hütten wie in diesem Landlosen-camp in der paraguayischen Provinz Itapua hausen



Rodungen für Sojaanbau drängen die Buschvegetation des Chaco und den Lebensraum von Indígenas und Kleinbauern zurück Fotos: Florian Kopp

trieben, sagt Verón, doch nun sei der natürliche Produktionszyklus des Sumpfgebiets zerstört, die Flussläufe seien verstopft. „Pirañas attackieren unsere Rinder, Tausende sind in den letzten Jahren zugrunde gegangen. Wir sollten Wasserschlangen züchten, hat man uns geraten“, sagt er bitter. „Sie erdrücken uns immer mehr.“ Die Jungen hält es nicht mehr auf dem Land.

Neben dem Amazonasgebiet ist der Chaco eins der wichtigsten Ökosysteme Südamerikas. Die Savanne ist viermal so groß wie Deutschland und reicht bis nach Paraguay, Bolivien und Brasilien. Doch ebenso wie der Amazonas wird der Chaco durch Waldzerstörung und Sojamonokulturen dezimiert. Opfer sind Indígenas und „kreatische“ Subsistenzbauern, nirgends in Argentinien herrscht solch bittere Armut wie im Chaco.

Im Viertel „Grundstück 47“ von Las Lomitas leben 60 Wichí-Familien, zu einer Versammlung

sind die Sprecher weiterer Gemeinschaften gekommen. Getagt wird auf Plastikstühlen in einem halb offenen Versammlungsraum, draußen bereiten die Frauen unter einem Baum das Essen zu. „Laut Gesetz steht uns Indígenas ‚ausreichend‘ geeignetes Land zu“, sagt Abelino Rodríguez, 45, der Vorsitzende des Viertels. „10 Hektar Land für 60 Familien, das soll ausreichend sein?“ Mariano López, einer der Jüngeren, beschreibt die Landnahme so: „Hier gibt es Herren, die unser Land bekommen. Heute kommen sie nicht mehr mit Waffen, sondern mit richtig viel Geld. Sie vertreiben uns, zerstören den Wald, pferchen uns zusammen, treiben uns in die Stadt. Das Gesetz ist auf unserer Seite, aber das ist denen egal.“

2009 haben die Wichí wochenlang erfolglos für mehr Land, Arbeit, Schulen und Gesundheitsposten demonstriert. Zwei von ihnen starben dabei an Kälte und Unterernährung.

Doch es gibt auch Erfolgsgeschichten: 2010 haben Pilagá-Familien in Las Lomitas 547 Hektar Land von der Polizei „zurückerobert“ – just dort, wo 1947 über 500 Indigene niedergemetzelt wurden. Heute betreiben die Pilagá dort Subsistenzwirtschaft.

Korruption ist in der argentinischen Provinz besonders ausgeprägt. Zwar hat das Parlament in Buenos Aires 2011 Schranken für den Landkauf durch ausländische Investoren beschlossen. „Doch bis zur Umsetzung ist es ein weiter Weg“, sagt Ana Álvarez von der Organisation Redaf, die vom Landraub Betroffene unterstützt. Allein in Formosa hat Redaf über 40 Land- oder Umwelt-

konflikte mit mehr als 500.000 Betroffenen ausgemacht. Oft wird Staatsland, auf das Kleinpächter nach 20 Jahren ein Anrecht haben, an große Investoren verkauft – mitsamt den darauf lebenden Menschen.

Redaf arbeitet eng mit dem katholischen Hilfswerk Misereor zusammen. Der Misereor-Experte Bernd Bornhost berät die Partner in Nordargentinien seit den 1980er Jahren beim Biolandbau, der Selbstorganisation und dem Aufbau juristischer Hilfsfonds. Daran, dass die kleinbäuerlichen Netzwerke noch heute funktionieren, haben die Deutschen einen beträchtlichen Anteil. Teil dieser Arbeit ist für Bornhost die Öffentlichkeitsarbeit in Europa: „Wir wollen klar machen, wie das Sojamodel in Südamerika mit unserer Agrarpolitik und unseren Konsumgewohnheiten zusammenhängt.“

Hinweis: Die Recherche wurde vom Hilfswerk Misereor finanziert.

„Heute kommen sie nicht mehr mit Waffen, sondern mit richtig viel Geld“

MARIANO LOPEZ, WICHÍ

*Der Tod ist groß
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.*
Rainer Maria Rilke

Margarete Graf

geb. 23.06.1953 gest. 17.05.2012

Nach langer Krankheit, aber dennoch unerwartet, verstarb unsere langjährige Freundin und Mitstreiterin Margarete in ihrer Heimatstadt München. Seit 1990 war sie im Vorstand des Heinrich Heine Salon aktiv und hat unseren Literaturverein wesentlich mit geprägt.

Wir sind dankbar für die Zeit, die wir mit ihr erleben durften, für ihr literarisches Wissen und ihr Engagement, ihre heitere Gelassenheit und die vielen Matineen, die sie uns geschenkt hat. Die schönen Momente bleiben.

Unser Mitgefühl gilt ihrem geliebten Mann Max und ihrer Familie.

Vorstand Heinrich Heine Salon e.V.
Christa Domke, Hans-Peter Kwasniewski, Petra Lietzau, Ida Münstermann, Ingeborg Nödinger

Traueranschrift:
Max Angermaier, Stiftsbogen 132, 81375 München

Die Trauerfeier findet statt am 21.06.2012 um 10.00 Uhr in der Trauerhalle des Waldfriedhofs alter Teil, Eingang Fürstenriederstraße. Statt Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten der Palliativstation St. Johannes von Gott, Hypovereinsbank München, Konto 3960088866, BLZ 700 20 270 Stichwort: Margarete Graf

El Dorado für Investoren

BOOM Gensojaanbau verzeichnet sagenhafte Wachstumsraten, aber gefährdet die lokale Bevölkerung

ASUNCIÓN taz | Noch hat das Land Grabbing in Lateinamerika nicht die Ausmaße wie in Asien und Afrika erreicht. Doch auch zwischen dem Rio Grande und Feuerland richten immer mehr Investoren ihre Begehrlichkeiten auf das Geschäft mit dem Land. Zum Zucker- und Ethanolboom in Brasilien – um den es zuletzt etwas ruhiger wurde – wäre es ohne die Millionen aus den Finanzmärkten erst gar nicht gekommen. Und unverändert lukrativ ist Soja, beliebt als Futtermittel und Basis für Agrodiesel.

In riesigen Landstrichen Argentinien, Brasiliens und Paraguays bestimmen die gelben Bohnen den Alltag der Menschen. 116 Millionen Tonnen wurden dort 2011 produziert, vor

allem Gensoja. In Paraguay machen Sojafelder bereits drei Viertel der gesamten Nutzfläche aus. Vor zwei Jahren wuchs hier die landwirtschaftliche Produktion um sagenhafte 50 Prozent – vor allem dank Soja.

Hunderttausenden Kleinbauern droht durch das Vorrücken der Sojafront der Verlust ihrer Existenzgrundlage – sofern dies nicht schon geschehen ist. An den Straßenrändern vervielfachen sich die Landlosencamps.

Die „Brasiguayos“, brasilianische Farmer, treiben den hochtechnisierten, exportorientierten Landbau voran, der mit teurem Saatgut, Dünger und Herbiziden arbeitet. Statt der vom linken Präsidenten Fernando Lugo angestrebten Agrarreform pas-

siert genau das Gegenteil: Der paraguayische Chaco gilt als neues El Dorado für Investoren.

Exportiert wird Paraguays Soja immer noch zu zwei Dritteln nach Europa, aber zunehmend auch nach China und Indien. Auch die Profiteure haben sich globalisiert: Nicht nur brasilianische Agrounternehmen oder die Traditionsmultis Monsanto, Cargill, ADM oder Bunge profitieren von dem Boom, sondern auch Spekulanten, Pensionsfonds und andere Investoren aus Übersee. So ist etwa der DWS, ein Agrarfonds der Deutschen Bank, am argentinischen Konzern Cresud beteiligt (siehe Kasten). Cresud wiederum besitzt Zehntausende Hektar Land in Paraguay, Brasilien, Uruguay und Bolivien.

Die Gensoja-Monokulturen sind für die Artenvielfalt und die Gesundheit der Landbevölkerung fatal: Wegen der wachsenden Resistenz von Unkraut gegen das Monsanto-Herbizid Roundup oder seine noch gefährlicheren chinesischen Imitate steigt der Einsatz von Pflanzengift. Tausende Kleinbauern werden buchstäblich vergiftet.

Die kleinbäuerliche Landwirtschaft hat es dagegen schwer, Lebensmittel müssen zunehmend importiert werden. Doch auch in Argentinien und Paraguay eifern immer mehr Aktivisten der brasilianischen Landlosenbewegung MST nach, die auf selbstbestimmte Wiederaneignung und „Nahrungssouveränität“ setzt.

GERHARD DILGER